

# Unser Kirchspiel

---



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 116

9/2018

---

## Das Kirchspiel im 2. Weltkrieg

### Bomben auf die Waldhausener Haar

Kaspar Eickhoff (\*1932) erzählte aus dem Kriegserbst 1944:

Der anbrechende klare Herbsttag des Jahres 1944 wäre den Menschen von Waldhausen viel willkommener gewesen, hätte er nicht gleichzeitig die feindlichen Tiefflieger zu ihren Jagdausflügen in das westfälische Land eingeladen. Aber heute an diesem Septembervormittag hatte keine Sirene vor ihnen gewarnt, und so hatte kein Alarm, wie so oft in letzter Zeit, die Waldhausener Kinder aus der Schule entlassen. Die Bauern hatten es gewagt, schon am hellen Vormittag die Pferde anzuspannen, um endlich das Winterkorn in die Erde zu bringen.

Am Nachmittag saß der dreizehnjährige Kaspar Eickhoff schon wieder in der Schule, im Religionsunterricht des damaligen Mülheimer Vikars Ibers. Plötzlich erbebten Priester und Kinder. Ein höllisches Bombengedonner ganz nahe am Dorfe versetzte sie in Angst und Schrecken. „Raus, Raus!“ jagte Vikar Ibers die Kinder nach draußen, denn es war abgemacht, bei Luftgefahr die Kinder nach Hause zu schicken. Das Schulhaus galt ohne Luftschuttkeller als nicht sicher. Als Kaspar und sein jüngerer Bruder Willi atemlos zu Hause, dem letzten Hof oben im Dorf, ankamen, standen die Eltern im Garten hinter dem Hof und wiesen erregt in östliche Richtung auf ein Feld der Höhre, von dem Feuer und Rauch aufstiegen. Dort auf Stallhinnerks (Sauers) Land, wo eben noch Leute mit Pferden geackert hatten, war eine furchtbare Ladung Bomben eingeschlagen. Schon eilten erste Helfer zu der Unglücksstelle und von ihnen hörten die Eickhoffs später die erlösende Nachricht, dass es kein Menschenleben gekostet habe.

#### Eine Lufttragödie

Nach und nach schälte sich die ganze Schreckensgeschichte, die um ein Haar doch ein Menschenleben ausgelöscht hätte, heraus: Als Stallhinnerks Leute,

darunter zwei Polen, mit Pferdegespann, Ackerwagen, Sämaschine und anderem Gerät zum Gerstesäen aufgefahren waren, ahnten sie nicht, welche Flugzeugtragödie sich gerade über ihren Köpfen abspielte. Nach Alfred Grundhoffs (86 J.) Erinnerung gehörte das Flugzeug zu einem feindlichen Bomberverband, der von Westen einfliegend die Bombardierung einer mitteldeutschen Stadt ansteuerte. Von der Flak aus Soest oder Hamm getroffen, hatte dieser schwere Bomber wahrscheinlich Feuer gefangen und die Besatzung versuchte in höchster Not, sich noch in letzter Minute von ihrer gefährlichen Bombenlast zu befreien. Ein Teil der Ladung ging dann aus der geöffneten Ladeluke, zum großen Glück für Waldhausen, knapp hinter dem Dorf nieder. Ihrem Schicksal konnten die Männer in der brennenden Maschine aber nicht mehr entkommen. Schon kurz darauf zerbrach eine gewaltige Explosion die in der Luft weiterrasende Maschine. Bis ins Kleinste zerlegte Reste fanden die Waldhausener über eine weite Feldflur im Osten verstreut.

Was unfassbar gefährlich für Waldhausen dicht hinter dem Dorf auf der Höhre niedergegangen war, zählte zu der für dicht bebautes Wohngebiet üblichen Mischung aus Häusern aufbrechenden Spreng- und feueranfahenden Brandbomben.

Von den Sprengbomben zählte Kaspar Eickhoff fünf Sprengtrichter und etliche im Boden steckende Blindgänger. Von den 3 bis 4 pfündigen schlanken Brandbomben sei eine ungeheure Menge - Kaspar sprach von mehreren Hunderten - niedergegangen. Auch wenn diese Schätzung sehr hoch erscheint, die Wirkung des unverwartet vom Himmel auf sie herabstürzenden Infernos muss auf freiem Felde ungeheurer gewesen sein. Die beiden Gäule, kaum verletzt, rasten mit anhängender Sämaschine in panischer Flucht die Haar hinunter bis über den Uelder Weg hinweg. Wie durch ein Wunder waren die Männer

unverletzt. Einer der beiden Polen war jedoch in eine lebensbedrohliche Lage geraten, als das von den Sprengbomben hochgeschleuderte Erdreich ihn unter sich verschüttete und er zu ersticken drohte. Mit bloßen Händen stürzten sich die Männer darauf, ihn freizulegen. Er atmete noch und trug äußerlich keine Verletzungen.

Die Dorfbewohner, die in den folgenden Tagen in Scharen zum "Kriegsschauplatz" strömten, fasste das Grauen bei dem Gedanken, dass diese Verwüstungen nur wenig früher das Dorf hätten treffen können. Manchen packte die Angst, dass dies nur das Vorspiel noch folgender Waldhausener Tragödien sein könnte, denn die Kriegsfurie schien immer mehr auch auf das westfälische Land überzugreifen.

### Spiel mit dem Feuer

Kaspar Eickhoff und andere Waldhausener Jungen verarbeiteten das Kriegsereignis auf ihre Weise. Sie holten sich in den nächsten Tagen von der nicht abgesicherten Bombenstelle eine größere Zahl Brandbombenblindgänger, also Exemplare, deren Aufschlagzünder wohl wegen des weichen Ackerbodens nicht funktioniert hatte. Eltern und andere Erwachsene hätten die Brandbomben in Kinderhänden in helle Aufregung versetzt. Um so mehr waren die Jungen bedacht, zu verheimlichen, dass sie die Bomben auch noch hochgehen lassen wollten. Die Jungen wussten allerdings vom Luftschutzunterricht, dass von den 55cm langen Bombenstäben außer einem an den Seiten herausstritzenden Feuer keine weiteren Gefahren ausgingen. Sie hatten sogar gelernt, dass eine in den Bodenraum eines Hauses eingeschlagene Brandbombe in den ersten drei Minuten noch leicht mit Wasser oder Sand zu löschen sei. Am unteren eisernen Ende konnte der achtkantige Stab anfangs sogar noch erfasst und herausbefördert werden.

### Brandbomben - Feuerstürme

Nun hielten die Waldhausener Jungen die Waffe, deren Zusammensetzung und Funktion sie kannten,

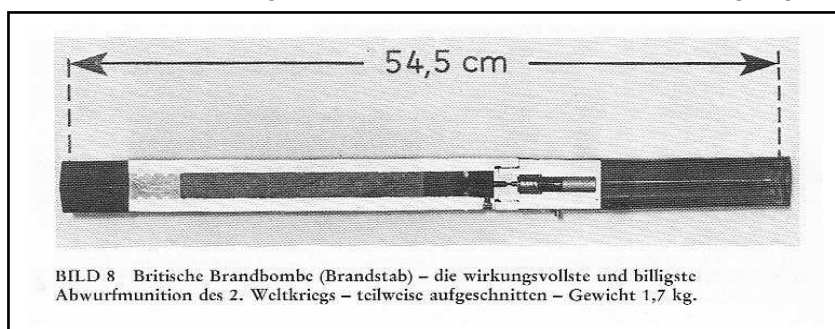


BILD 8 Britische Brandbombe (Brandstab) – die wirkungsvollste und billigste Abwurfmunition des 2. Weltkriegs – teilweise aufgeschnitten – Gewicht 1,7 kg.

staunend in Händen. Der Fuß bestand aus einem 5cm langen massiven Eisenstück, damit dieses der Schwerkraft gemäß den darunter sitzenden Aufschlagzünder auf den Boden knallen ließ. Der Schlagbolzenzünder setzte im Innern 17 Thermitpillen in Brand. Von ihrer Hitze zerschmolz die Hülle aus einer Zink- Magnesium- Legierung, die nun ihrerseits gleißend und glühend ihre Materie verspritz-

te. Im Umkreis von ca. 50 cm gingen alle brennbaren Stoffe sogleich in Flammen auf. Deshalb hatte der Reichsluftmarschall Göring angeordnet, alle Dachböden von feuerfangenden Gegenständen freizumachen und möglichst mit einer Sandschicht zu bedecken. In der Realität des Bombenkrieges gegen Deutschland unterliefen die Engländer und Amerikaner das ausgeklügelte deutsche System aus Brandwachen, Wasser, Sand und Feuerpatschen, indem sie massenhaft Brandbomben, oft sogar gebündelt in die von Blockbustern aufgerissenen Wohnblocks hineinwarfen. Auf diese Weise verwandelten die Brandbomben mehrstöckige Stadtgebäude in kürzester Zeit in lodernde Fackeln, die dann auch gleich auf die Nachbarhäuser übergriffen. Viele durch Bombentepiche erzeugte Brandherde vereinigten sich zu einem durch die Straßenschluchten rasenden Feuersturm. Der griff dann auch auf bisher verschonte Viertel über und legte schließlich große Stadtgebiete oder ganze Altstädte (Paderborn, Würzburg) in Schutt und Asche. Das große Zerstörungswerk vollbrachten also die von den Brandbomben in Gang gesetzten großen Stadtbrände, die tagelang wüteten. Die einzelnen dafür verantwortlichen Brandstäbe (über Dresden am 13. Februar 1945 allein 650000) waren nach acht Minuten erloschen. Der Bombenkriegautor Jörg Friedrich schreibt über ihre ungeheure Wirkung im 2. Weltkrieg "Unter ihren achtzig Millionen Exemplaren wurden die deutschen Städte zu Brandruinen, nie hat eine einzelne Waffe so weitflüchtig vernichtet".<sup>1</sup>

### Ein Beitrag zum „Endsieg“?

Den Waldhausener Jungen, die sich eifrig und unbekümmert der herrenlos auf dem Acker liegenden Brandbomben bemächtigen, lagen Gedanken an das Tod- und Verderbenbringende der Waffe ziemlich fern. Sie beseelte nur ein Gedanke, diese Blindgänger noch nachträglich zu ihrem Zweck, dem Feuerzauber, zu verhelfen. Kaspar Eickhoff, sein Bruder Willi und die anderen suchten zunächst nach einer geeigneten Steinplatte, um den darauf zu stoßenden Aufschlagzünder zum Erfolg zu bringen. Schon beim ersten Versuch zündete eine Bombe, und die Jungen sprangen jetzt doch auf gehörigen Abstand und in notdürftige Deckung. Dann aber überwogen doch bübische Freude und Begeisterung an dem gelungenen Experiment mit dem spritzigen Feuerwerk. Das verbotene und überstandene Wagnis, vielleicht auch Stolz, mit der Entschärfung feindlicher

Waffen zum "Endsieg" ein wenig beigetragen zu haben, erhöhten noch die innere Genugtuung.

### Luftschutz in Figgen Wiese

Wie man mit dem weiteren auf dem Felde verbliebenen Kriegsabfall verfuhr, ist unbekannt. Ein Teil

<sup>1</sup> Jörg Friedrich, „Der Brand“, München 2002, S.27

wird in die Trichter versenkt worden sein. Das Land schnell wieder herzurichten, war angesichts der Getreidenot kriegswichtig für die nächste "Ernteschlacht". Am Schluss brachte das Bombardement für den Waldhausener Luftschutz sogar noch etwas Gutes. Das Lörmecke-Wasserwerk musste erlauben, seinen Wasserleitungstunnel unter der oberen Haar als Luftschutzbunker zu nutzen. Umgehend ließ jetzt Bürgermeister Franz Hötte vier bei Bauern arbeitende italienische Kriegsgefangene einen Zugangsstollen von Schröder-Figgen Wiese aus in die Tiefe graben. Von nun an konnten Kaspar Eickhoff, seine Eltern und vier Geschwister bei Alarm unter der Erde sich sicher fühlen, falls noch gefährlichere Munition als Brandbomben vom Himmel herabregnete.

### **Waldhausens Kriegsalltag 1944**

Wie waren nun außerhalb Waldhausens Anteilnahme und öffentliche Reaktion auf diese Fastkatastrophe, die das Dorf beinahe in Ruinen verwandelt hätte. Eine solche Bombenmassierung, das Zerschellen eines Flugzeugs, die Todesgefahr friedlich ihr Feld bestellender Bauern hätten in heutiger Zeit ein gewaltiges Echo ausgelöst. Es hätte Reporter, Fernsehteams, Schaulustige aus allen Richtungen auf die Haar gelockt. Waldhausen wäre Deutschlandweit in die Schlagzeilen geraten. Dass Jugendliche aus der ungesicherten Bombenstelle scharfe Munition entwenden und damit Spiele betreiben konnten, wäre noch zu einer eigenen Geschichte aufgebauscht worden. In der Wirklichkeit des letzten Kriegsjahres ist das die Waldhausener so aufregende Ereignis nicht mit einer einzigen Zeitungszeile erwähnt worden. In den täglich bestürzenden Schreckensnachrichten von den Kriegsfronten und vor allem den Städtebombardierungen war das Waldhausener Ereignis ohne einen einzigen Toten eine Nichtigkeit. Hinzu kam, dass die einzig zugelassene „Westfälische Volkszeitung – Rote Erde,“ – wegen Papiereinsparung schon sehr reduziert – im Lokalteil nur wenig Platz hatte und außerdem angewiesen war, über feindliche Luftschäden – nur wo es unumgänglich war – möglichst allgemein und kleingeredet zu berichten. Da Schadstellen nicht fotografiert werden durften, existiert auch kein Bild von dem verwüsteten Feldstück.

Und wie war das Echo in Waldhausen selbst? Dieser seit 1939 erste unmittelbare Kriegseinbruch in das Dorf hatte dort wohl niemanden unberührt gelassen und dem Letzten vor Augen geführt, dass das Haardorf nicht mehr länger eine Insel der Verschonten war. Aber den Waldhausenern war es nicht vergönnt, sich länger die Wunden zu lecken. Die bedrückenden Lasten eines Kriegsalltags holten sie schnell wieder ein und neue Übel drängten die alten in den Hintergrund. In diesem Herbst 1944 fielen die Kriegsnachrichten vor allem von der Invasionsfront fast täglich verheerend aus. Seit der Landung am 6. Juni war die Wehrmacht in Frankreich unter ungeheuren Verlusten auf dem Rückzug. Am 12. September hatten die

Alliierten schon die Reichsgrenze bei Trier erreicht. Deren Rückschlag bei Arnheim hatte zwar den jetzt schon geplanten Stoß nach Westfalen hinein aufgehalten, aber für alle eigentlich offensichtlich – nur aufgeschoben. Die Kämpfe im Westen wie auch an den anderen Rückzugsfronten trafen Waldhausen direkt in Herz, wenn ein Todesbote wieder einen gefallenen Sohn des Dorfes meldete. Hatte die Totenglocke 1943 dreimal für einen Waldhausener Gefallenen geläutet, so stieg 1944 die Zahl auf zwölf, die nie mehr aus dem Kriege in das heimatliche Dorf auf der Haar zurückkehren sollten. (Josef Eickhoff, 20J. – Theo Hundebek, 26J. – Philipp Gosmann, 25J. – Josef Witte, 29J. – Klemens Haarhoff, 24J. – Albert Grawe, 20J. – Josef Beele, 31J. – Albert Haarhoff, 19J. – Willi Cordes, Willi Schulte, Heinrich Brock, Heinrich Busch)

Vor weiteren Luftangriffen blieb das Dorf – entgegen manchen Befürchtungen – zwar im Herbst und bis in den Winter verschont, aber den sich noch steigenden Luftkrieg über Deutschland bekamen die Waldhausener dennoch zu spüren, indem sie davon betroffene Opfer, vor allem aus dem Ruhrgebietsstädten, bei sich aufnehmen mussten. Es überwogen Mitleid und Einsicht, wenn man nun in den Häusern enger zusammenrücken und manche Unannehmlichkeit in Kauf zu nehmen hatte.

Die im Herbst 1944 anschwellende Zahl der Evakuierten oder besser davongekommenen hing mit der im Oktober gestarteten „Zweiten Ruhrschlacht“ der Alliierten zusammen. Dabei beklagten am 5. Oktober neben den Zerstörungen und Tausenden Verletzten Bochum 994 und Solingen 1200 Tote. In Dortmund starben am 7. November 1148 unter den Bomben. Bei gleich zwei Luftangriffen auf Essen, am 23. Und 25. November, fanden 1482 Menschen den Tod. Eine Million abgeworfener Stabbrandbomben hatten Essen den Rest gegeben.<sup>2</sup>

Von den Bomben auf das Ruhrgebiet war die aus Dortmund stammende Junglehrerin Ottilie Jütte (später Scharpenseel) besonders betroffen. Am 18. Januar 1942 hatte sie die einklassige Waldhausener Schulstelle (48 Kinder in 8 Jahrgängen) von dem in den Krieg einberufenen Clemens Demmel übernommen. Als die elterliche Wohnung in einer Dortmunder Bombennacht ausgebrannt war, flüchteten Mutter und Schwester, die in einem Luftschutzbunker überlebt hatten, nach Waldhausen. Lehrer Demmel, der noch einmal in Urlaub kam – er fiel in den letzten Kriegstagen – stellte den größten Teil seiner Lehrerwohnung im Schulhaus zur Verfügung. Von hier aus, „von einem oberen Fenster“,<sup>3</sup> konnte die Lehrerin die vorrückenden amerikanischen Panzer von Uelde kommend Anfang April 1945 in das Dorf einfahren sehen. Ihr fiel bei den Übergabeverhandlungen Bür-

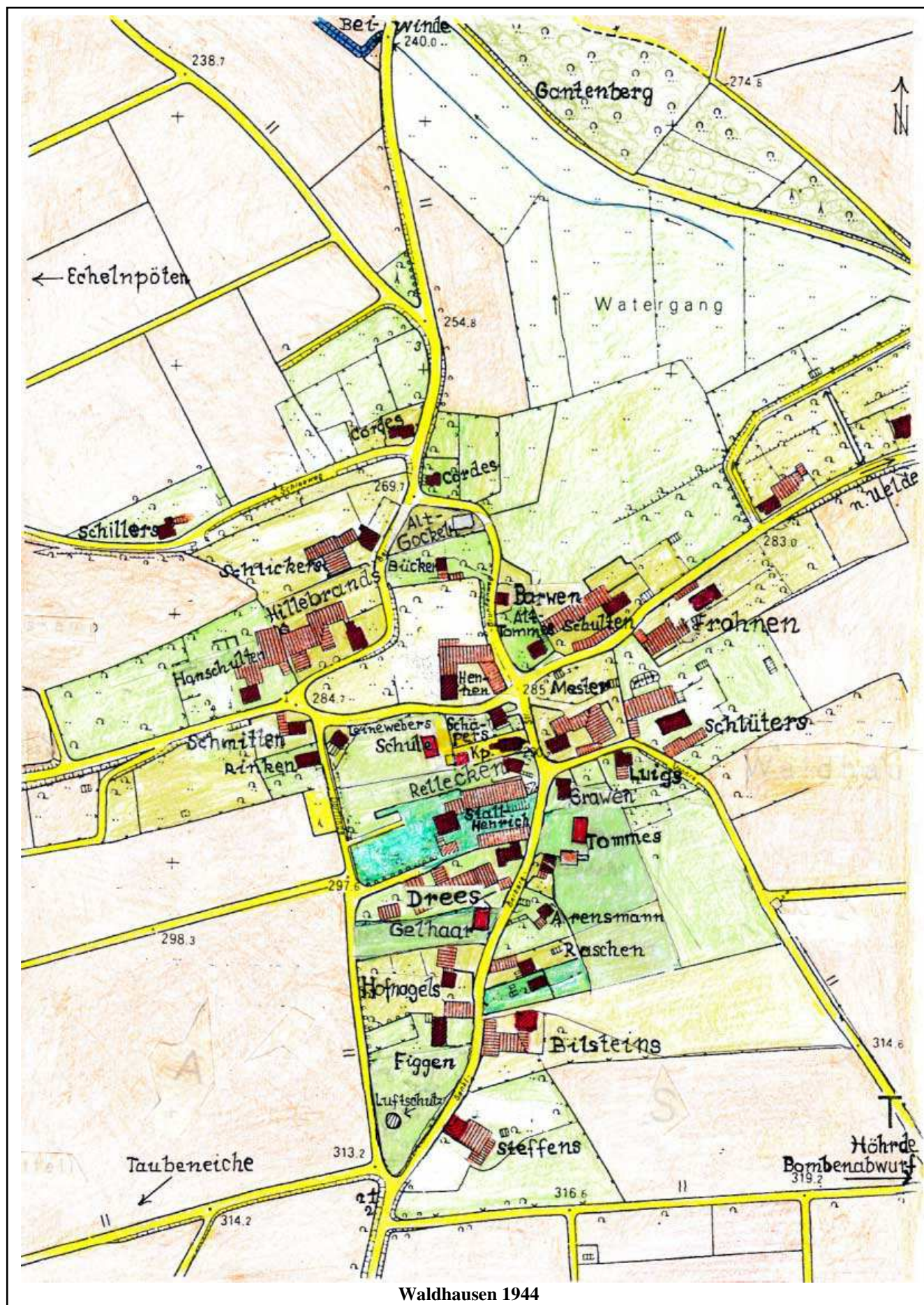
<sup>2</sup> Jörg Friedrich: „Der Brand“, München 2002, S.158 ff

<sup>3</sup> „Waldhausen, Beiträge zur 700 jährigen Geschichte“, Warstein 1993, Seite 95



germeister Höttes mit den Amerikanern als Dolmetscherin eine wichtige Rolle zu.

Für Waldhausen – nicht für Echelnpöten – ging an diesem denkwürdigen 5. April der Krieg zu Ende.



Waldhausen 1944